

Zeitschrift: Jahrbuch / Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (2014)

Artikel: Ruttnern : eine uralte Schneepfadtechnik : Trainpferde auf historischen
Saumpfaden : ein Epilog
Autor: Hofmann, Heini
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095916>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ruttnern – eine uralte Schneepfadtechnik

Trainpferde auf historischen Saumpfaden – ein Epilog

In früheren Jahrhunderten führte der Warenverkehr im Gebirge über Saumpfade, im Sommer mit Packrossen, im Winter mit Pferdeschlitten. Grösste Sorge solch transalpiner Handelsbeziehungen – ob an der Gemmi oder Grimsel im Berner Oberland, ob in der Zentralschweiz, im Bündnerland oder Wallis – war das Öffnen und Instandhalten der Bergpässe zur Winterzeit.

Eine von Säumern über Jahrhunderte praktizierte, heute fast vergessene und nur bei der Traintruppe der Schweizer Armee (= pferdebestückte Formation der Gebirgsinfanterie) gelegentlich noch geübte Technik machte dies möglich: das Ruttnern, das heisst das Erstellen tragfähiger Schneepfade in unwegsamem Gelände mit Hilfe von Pferden und Maultieren oder, in früheren Zeiten, auch mittels Ochsen; denn diese sinken im Schnee weniger ein, da sie als Boviden, im Gegensatz zu den Equiden, auf zwei Zehen fassen, die sich zudem leicht spreizen.

Alte Wegtechnik stirbt aus

Analog wie in der Landwirtschaft verschwindet – als Opfer der Modernisierung – das Pferd ratenweise auch aus der Armee. Verfügt die Traintruppe Mitte des letzten Jahrhunderts noch über rund 10 000 Tiere, ist deren Zahl heute, nach dem Verzicht auf eigentliche Gebirgstruppen, bereits auf unter 700 zusammengeschrumpft. Das endgültige Aus ist leider wohl eine Frage der Zeit. Doch weil sich deren Rad nicht zurückdrehen lässt, muss man sich umso mehr bewusst werden, was solcher Verlust bedeutet.

Ein letzter Effort

Die allerletzte wirklich spektakuläre Ruttnerübung fand bereits vor einem Vierteljahrhundert (!) statt, als eine Trainkolonne mit erfahrenen Pferden und Wehrmännern (und einem Berner Oberländer in der Übungsleitung) die Leistungsfähigkeit des Trains nochmals exemplarisch unter Beweis stellen wollte.

Diese verschworenen Naturburschen mit ihren hippologischen 4x4 öffneten – zum ersten Mal nach über hundert Jahren und zugleich wohl auch zum letzten Mal für immer – in harter Knochenarbeit einen altbekannten Säumerpass, den im Kanton Graubünden gelegenen, die Landschaft Davos mit dem Mittelengadin verbindenden, vor allem für Weintransporte (Veltliner) bekannten Scalettapass.

Dank dieser verwegenen Übung existiert heute, obschon historische Dokumente fehlen, doch noch Bildmaterial, das diese geniale, aber leider nicht mehr bekannte Technik dokumentiert.

Vorab die Skipatrouille

Als im 19. Jahrhundert der Alpenstrassenbau begann, starb die Säumerei, das heisst der Warentransport mit Tragtieren, aus. Nur bei den Gebirgssoldaten mit ihren Armeepferden lebte diese alte Tradition weiter, wenn auch mit anderer Zielsetzung: War die winterliche Öffnung kleiner Übergänge einst handelsbedingte Notwendigkeit, bedeutet sie heute traintechnische Übung.



Vor dem Anlegen einer Ruttnerpiste markiert eine Absteckpatrouille auf Skiern den Spurverlauf, wobei sich dieser – aus Gründen der Lawinengefährdung – wesentlich vom Sommerpfad unterscheidet.



Nach der Absteckpatrouille, aber noch bevor die Pferde zum Einsatz gelangen, bricht ein Schauflerdetachement die Schneedecke und schafft so einen ersten Hufschlag.



Auf das Schauflerdetachement folgen die Spurpferde in Einerkolonne. Sie sind nackt, das heisst unbeschirrt und wegen Verletzungsgefahr barfuss, also ohne Hufeisen. Mit ihrem Körpergewicht verdichten sie die Spur.

Die Ruttner-technik ist seit Jahrhunderten dieselbe geblieben: Eine Absteckequipe, heutzutage eine Skipatrouille unter Führung von Schnee- und Lawinenspezialisten, erstellt die Streckenmarkierung, bedacht auf Sicherheit und gleichmässige Steigung. Sehr oft entspricht diese Routenwahl ganz und gar nicht dem Sommerweg. Gefährliche Stellen – beispielsweise eine unter der Schneedecke verborgene Bachquerung – werden speziell markiert.

Schaufler und Spurpferde

Hat die Skipatrouille die Routenführung ausgesteckt, folgt ein Schaufler-detachment. Dieses bricht den Schnee von beiden Seiten in die Wegmitte, damit ihn die nachfolgenden, am langen Zügel geführten Spurpferde verdichten. Eine Sisyphusarbeit! Die dampfenden Pferdeleiber bahnen sich nackt, das

Vom Fuhrlohn zum Sold

Die Ruttner von einst bezogen ihren Lohn in Form von Taxen. So mussten für jedes Saum- oder Reitpferd, das den geöffneten Berg querte, sechs Kreuzer bezahlt werden, für jedes Stück Rindvieh jeglichen Alters die Hälfte, für Pferd oder Ochs samt Schlitten das Doppelte. Der Fuhrlohn für einen Saum (Ladung) betrug einen Gulden, für lose Waren pro Rupp (rund zehn Kilo) fünf Kreuzer. Überhaupt war die Lohn- und Transportordnung damals recht kompliziert und führte bei den derben und ungeschlachten Fuhrleuten zu manch einem Streit.

Nicht so bei den heutigen Ruttnersoldaten; denn sie wissen zum vornherein, dass die Entlohnung ihres Dienstes am Vaterland im undiskutabel festgelegten Sold besteht: fünf Franken am Tag für den einfachen Soldaten, sechzehn für den Kolonnenkommandanten im Rang eines Hauptmanns, zwanzig für den Übungsleiter im Rang eines Oberstleutnants, wobei selbst dieser pro Tag vier Fränkli weniger als jedes Ross erhält, beträgt doch das Mietgeld im Instruktionsdienst, welches die Armee für ihre von privaten Vermietern eingestellten Pferde entrichtet, immerhin siebenundzwanzig Franken pro Tag und Ross oder Maultier.

Muskelkraft wird in der Armee also besser bezahlt als Kopfarbeit, entsprechend der logischen Überlegung, dass ein Ross vier Beine hat, ein Oberstleutnant aber nur einen Kopf... Wer mit dem Trainross gleichziehen will, muss schon zum Divisionär avancieren; denn erst ein Zweisterngeneral bekommt auch 27 Fränkli pro Tag. Dass *deswegen* die Pferde in der Schweizer Armee abgeschafft werden sollen, ist bloss ein dummes Gerücht...



Als Spurpferde dienen ruhige, kräftige und breitbrüstig gebaute Tiere. Und ebenso wichtig ist es, dass die Pferdeführer, trotz Einsatz an der Leistungsgrenze, ebenso ruhig und überlegt agieren.



Ruttnerrosse kämpfen sich mit fast schwimmenden Bewegungen durch die Schneemassen. Deshalb muss das Vorpferd, infolge Ermüdung, fleissig abgelöst werden, oft schon nach paar Dutzend Metern.

heisst ohne Beschirrung und – je nach Schneeverhältnissen, zwecks Vermeidung von Selbstverletzung – barfuss, also ohne Eisen an den Hufen, watend und «schwimmend» den Weg.

Ein spektakuläres Schauspiel! Mann und Pferd versinken oft bis an die Schultern im Schnee und müssen sich, schweissgebadet, nach wenigen Schritten und Sprüngen für die nächsten paar Meter zuerst wieder erholen. Oft schon nach wenigen Minuten Ruttnerarbeit muss das vorderste Mann-Ross-Team die andern vorbeilassen, da dieses Spuren im Tiefschnee Arbeit bis zur Erschöpfung bedeutet. Und all das bei steifem Wind und klirrender Kälte, die den Atem vor Nase und Nüstern zu Raureif erstarren lassen.

Zuletzt Trassier-Schlitten

Auf die Spurpferde folgen wieder Schaufler, dann erneut Pferde und zuletzt Schlitten, die mit quer unter die Kufen gespannten Ketten den Schneeweg planieren. So ergibt sich ein festes Trassee, auf dem nachher die Pferdestaffeln – mit Bastsattel oder Schlitten – transportieren können, auf dem aber auch Fusstruppen mühelos zu verschieben sind.



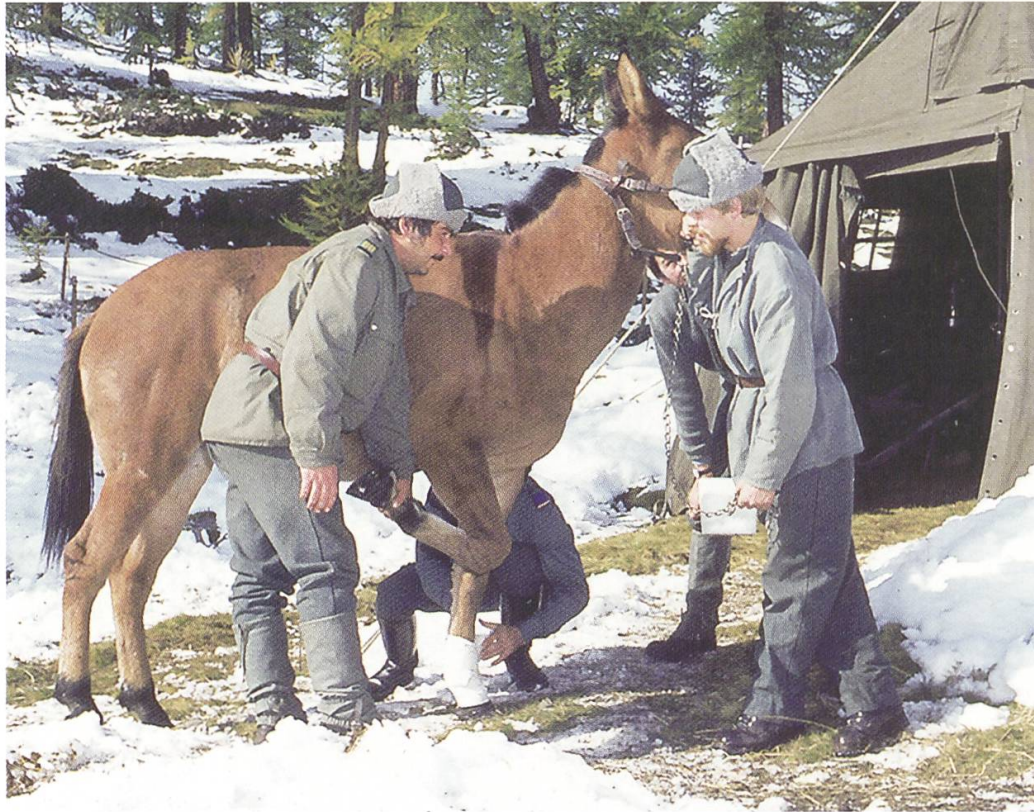
Jahrhundertpremiere und -derniere: Erstmals nach über hundert Jahren und zugleich wohl auch letztmals für immer standen vor einem Vierteljahrhundert Pferde auf der auf 2606 m ü.M. gelegenen, tiefverschneiten Scaletta-Passhöhe.



Die fertig geruttnerte Schlitten- und Saumpiste steht für den Transport offen. Sie sollte annähernd gleich hoch sein wie die umgebende Schneedecke, damit sie nicht verweht wird; und sie benötigt ständigen Unterhalt.



Spurpferde arbeiten barfuss, das heisst ohne Hufeisen, damit sie sich im Tiefschnee nicht selbst Verletzungen zufügen.



Bei geübten Teams kommt es kaum je zu Zwischenfällen; kleinere Verletzungen kann es bei solch extremem Einsatz schon mal geben. Hier ein Maultier bei der Veterinärvisite.

So man das Rutttern beim ersten Schneefall beginnen und kontinuierlich weiterführen könnte, ergäbe dies – im Idealfall – einen festen, tragfähigen Pfad auf gleicher Höhe wie die umgebende Schneedecke, was bedeutet, dass er nicht verweht werden kann. Eine Ruttnerpiste ist also genau das Gegenteil von einer Schneegasse, die beim erstbesten Sturm wieder aufgefüllt würde.

Der weisse Schnitter Tod

Während moderne Gebirgstruppen über Lawinenspezialisten, Sprengmittel und Rettungseinrichtungen verfügen, mussten die Ruttner von damals oft Leib und Leben riskieren. Legion ist denn auch die Zahl von Menschen, Pferden und Handelsvieh, die im Laufe der Jahrhunderte an den Pässen ihr Leben in Lawinen verloren.

Daneben machen den winterlichen Karawanen – damals wie heute – noch andere Erscheinungen zu schaffen: plötzlich hereinbrechende Stürme, die

jede Orientierung verunmöglichen und meterhohe Schneewächten aufzuführen, oder der so genannte Bodestreicher, ein bissiger, alles durchdringender Zugwind, und schliesslich die grausame Kälte, die den Leib zum starren Fremdkörper macht.

Pferde sind kälteresistent

Die Rosse haben es bezüglich Kälte besser als die Menschen. Sie ertragen Temperaturen bis gegen minus vierzig Grad Celsius, bevor sich Erfrierungen ersten Grades einstellen. Sie sind jedoch – aufgestallt und nicht in Bewegung – vor allem empfindlich gegen Nässe und Durchzug.

Was sie in Extremsituationen punkto trockene Kälte auszuhalten vermögen, so sie nicht verweichlicht sind (was heute bei den Haustieren, analog wie bei

Naturburschen in Uniform

Schon früher erforderte der Säumerberuf junge, kräftige und gesunde Leute. Daher hiess es, dass einer nicht in die Gilde aufgenommen werde, so er nicht fähig sei, eine Lägel Wein im Gewicht von 144 Krinnen (rund 75 Kilo) mit einem Ruck auf den Bastsattel des Pferdes zu stemmen. Überhaupt waren Körperkraft und Trinkfestigkeit gleichbedeutend mit Respekt und Ansehen.

Mahlzeiten wurden und werden im Freien oder in der Schutzhütte respektive im Biwak eingenommen. Was einst die gut geschmalzene Mehlsuppe war, gespickt mit Brot- und Käsebrocken und verdünnt mit einem Schoppen Veltliner Wein, das ist heute das Eintopfgericht «Spatz», nur ohne Veltliner... Welch goldene Zeiten waren das doch früher, als der Säumer, so er sein Ross versorgt hatte, den schon in der Säumerordnung des 16. Jahrhunderts gesetzlich abgesegneten Schlummerschoppen zugesprochen erhielt. Welches Dienstreglement kennt heutzutage solch sympathischen Paragraphen?

Die militärischen Säumer von heute, die Trainsoldaten, geniessen unter den Infanteristen den Ruf, willige, vielleicht etwas eigenwillige, dafür aber zuverlässige, zähe und einsatzfreudige Wehrmänner zu sein, geradezu Naturburschen in Uniform. Bei ihnen dominiert praktisches Können theoretisches Wissen, und Leistung kommt vor militärischen Formen. Vielleicht gerade dank solcher Mentalität gelang ihnen noch, was früher nur die Säumer zustande brachten: das Brechen des Berges!

den Menschen, auch bereits zum Teil der Fall ist), haben sowohl Kriegspferde beispielsweise im Eismeerfeldzug und an der Beresina als auch die Ruttner-tiere der alten Säumer auf den Alpenpässen bewiesen.

Schade, dass es jetzt nur noch eine Frage der Zeit sein wird, bis die hohe Kunst der Schneepfadtechnik mittels Pferden, eben das Ruttner, nur noch Geschichte oder überhaupt vergessen ist, was wiederum den Begriff «Epilog» im Titel zu diesem Schwanengesang erklärt.

Fotos: Fritz Heinze